

A man with a grey beard and glasses, wearing a dark jacket over a light-colored shirt, is shown from the chest up. He is holding a bouquet of pink roses with both hands, looking down at them with a focused expression. The background is dark and out of focus.

THEATER FREIBURG

ONKEL WANJA

BZ-Kultur

Eine Bühne fürs Theater



badische-zeitung.de/kultur

Ob auf der Bühne, im Studio oder irgendwo:
Theater ist die Faszination vom spielenden Menschen.
Doch ist der Vorhang zu, sind alle Fragen offen. Sagt Brecht.
Wir geben täglich Antworten. Und stellen neue Fragen.

Badische  **Zeitung**

Anton Tschechow
Onkel Wanja

Premiere am 23. März 2019, Kleines Haus

Aufführungsdauer ca. 1 Stunde 50 Minuten

Aufführungsrechte S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Anton Tschechow

ONKEL WANJA

Deutsch von Angela Schanelec

Nach einer Übersetzung von Arina Nestieva

Alexander Wladimirowitsch Serebrjakow
Professor im Ruhestand

Hartmut Stanke

Jelena Andrejewna
seine junge Frau

Marieke Kregel

Iwan Petrowitsch Woznizkij
genannt Wanja

Henry Meyer

Sofja Alexandrowna
genannt Sonja, Tochter des Professors

Rosa Thormeyer

Michail Lwowsch Astrow
Arzt

Martin Hohner

Maria Wassiljewna Woznizkaja
Mutter von Wanja

Margot Gödrös

Regie

Peter Carp

Bühne

Manuela Freigang

Kostüme

Gertrud Rindler-Schantl

Licht

Mario Bubic, Stefan Meik

Ton

Sven Hofmann

Dramaturgie

Michael Billenkamp

Regieassistenz und Abendspilleitung Camilla Dania **Inspizienz** Arno Fliegauß

Ausstattungsassistenz Charlotte Morache **Soufflage und Regiehospitantz** Judith Saurer

Requisite Katja Wüstehube **Maske** Michael Shaw, Bernadette Neukirch, Kim Leonie Rödl

Ausstattungshospitantz Luisa Köpper

Leitung der Abteilungen

Technische Direktion Beate Kahnert **Werkstätten** Alexander Albiker **Referentin der**

Technischen Direktion Anne Kaiser **Technische Einrichtung** Günter Fuchs **Beleuchtung**

Stefan Meik **Dekoration** Klaus Herr **Malsaal** Christoph Bruckert **Maske** Michael Shaw

Requisite Eva Haberlandt **Rüstmeister** Raphael Weber **Schlosserei** Bernd Stöcklin

Schneiderei Jörg Hauser **Schreinerei** Wolfgang Dreher **Theaterplastik** Reinhard Pilardeaux

Tontechnik Jonas Gottschall **Instandhalter** Alfred Manger

ZUM STÜCK

Iwan Petrowitsch Wojnizkij, genannt Wanja, verwaltet gemeinsam mit seiner Nichte Sonja aufopferungsvoll das Gut seiner verstorbenen Schwester. Er finanziert damit seit vielen Jahren Karriere und Stadtleben seines Schwagers, des von ihm und seiner Mutter verehrten Professors und seiner deutlich jüngeren zweiten Frau Jelena Andrejewna. Ein Besuch der beiden auf dem Gut bringt dann aber nicht nur das beschauliche Leben Wanjas gehörig durcheinander, sondern ebenso das des überzeugten Naturschützers und heimlichen Schwarm Sonjas, des Landarztes Astrow. Beide Männer verlieben sich unglücklich in Jelena. In der Zurückweisung Jelenas wird Wanja schließlich bewusst, dass er in der blinden Verehrung für den Professor sein Leben sinnlos vertan hat. Als ihm der Professor auch noch eröffnet, dass er das Gut gerne verkaufen will, um seinen aufwendigen Lebensstil weiter finanzieren zu können, ist Wanja fassungslos. Außer sich vor Wut und Enttäuschung rechnet er mit dem Professor ab. In einem Akt der Verzweiflung will sich Wanja an ihm für sein ganzes Unglück rächen, scheitert aber kläglich. Am Ende bleibt alles wie es ist und Wanja muss einsehen, dass es für einen Neuanfang für ihn zu spät ist. Was ihm bleibt, ist die traurige Gewissheit, ein sinnloses, vor allem aber ungeliebtes Leben zu leben.

Anton Tschechows um 1896 geschriebener ONKEL WANJA ist komisch und tragisch zugleich. Es geht um um unerfüllte Träume, ungestillter Sehnsucht nach Liebe, aber vor allem um die Frage, was man mit seinem Leben wirklich Sinnvolles anstellen soll. Mehr noch als in seinen anderen Stücken stellt Tschechow hier die existenzielle Frage nach dem „Was tun?“ ins Zentrum. In einer seiner Erzählungen lässt er eine Figur antworten: „Auf Ehre und Gewissen, ich weiß es nicht.“ Für Tschechow selbst war die Antwort klar und einfach: Man muss arbeiten, oder wie es im WANJA heißt: „Man muss ein Werk schaffen.“ In seinem WANJA geht Tschechow gerade mit der Figur des Landarztes Astrow – für viele Interpreten ist er Tschechows Alter Ego – aber noch deutlich weiter. Er hat das, woran es allen anderen Figuren sonst mangelt: eine „Gesamtidee“ vom Leben. Und seine Idee ist nicht nur modern und zeitgemäß, mehr noch, er ist selbst uns heute damit einen guten Schritt voraus. Nicht weil Astrow fest davon überzeugt ist, dass das „Klima zum Teil auch in meinen Händen liegt“ und genau deshalb seine Lebensaufgabe darin sieht, Natur und Klima zu bewahren. Einen Schritt ist er uns vor allem deshalb voraus, weil er in anderen zeitlichen Dimensionen denkt als wir gut hundert Jahre später. Er weiß, dass er zu Leb-

zeiten die Früchte seiner Arbeit nicht mehr sehen, geschweige denn ernten wird. Allein kommende Generationen werden von ihr einmal profitieren. Aber diese Erkenntnis ist für ihn kein Grund den Kampf für Natur und Klima auf die lange Bank zu schieben, sondern Anreiz und Antrieb. Es gilt für ihn, ein Werk zu schaffen, für das ihm die künftigen Generationen dankbar sein werden. Diese Denkweise, früher selbstverständlich, ist in unserer schnelllebigen Gegenwart verlorengegangen, obwohl die große Mehrheit sicher mit den Ansichten eines Astrows übereinstimmt. Die Notwendigkeit gerade in der Klimafrage zu handeln, ist als Überzeugung zwar vorhanden, trotzdem ist das Verharren

in einer kollektiven Tatenlosigkeit zum Stigma unserer Zeit geworden. Bei Tschechow hat diese Passivität wider besseres Wissen etwas zutiefst Komisches. Gegenwärtig ist sie jedoch zutiefst tragisch, oder wie es der Soziologe Harald Welzer auf den Punkt bringt: „Wir konsumieren jetzt, was künftigen Generationen nicht mehr zur Verfügung steht. Wir konsumieren die Zukunft unserer Kinder.“



Marieke Kregel



VERSUCH ÜBER TSCHECHOW

Die Lebenswahrheit, auf die der Dichter vor allem verpflichtet ist, entwertet die Ideen und Meinungen. Sie ist von Natur ironisch, und leicht führt das dazu, dass einem Dichter, dem die Wahrheit über alles geht, Standpunktlosigkeit, Gleichgültigkeit gegen Gut und Böse, Mangel an Idealen und Ideen vorgeworfen wird. Tschechow verwarnte sich gegen solche Vorwürfe. Er vertraue, sagte er, dass der Leser die in der Erzählung fehlenden, unterdrückten „subjektiven“, das heißt bekennenden Elemente, die sittliche Stellungnahme schon selbst ergänzen werde. Woher dann aber seine „Bangigkeit“, die Abneigung gegen seinen Ruhm, dieses Gefühl, seine Leser taktvoll hinter Licht zu führen, da er auf die wichtigsten Fragen doch die Antwort nicht wisse?

Ist die Lebenswahrheit von Natur ironisch, so ist wohl die Kunst nihilistisch von Natur? Und dabei ist sie so arbeitsam! Sie ist ja sozusagen die Arbeit in Reinkultur und in hoher Abstraktheit, das Paradigma aller Arbeit, die Arbeit selbst und an sich. Tschechow hing der Arbeit an wie keiner. Gorki hat von ihm gesagt, er habe „keinen Menschen gekannt, der so tief die Bedeutung der Arbeit als Grundlage jeglicher Kultur empfunden habe wie Tschechow“. Tatsächlich hat er unaufhörlich und unermüdlich gearbeitet, seiner zarten Konstitution entgegen, ungeachtet der kräftekonsumierenden Natur seiner Krankheit, jeden Tag, bis ans Ende. Mehr noch, er hat diese heroische Arbeit getan unter beständigem Zweifel an ihrem Sinn.

„Wir zeichnen nur das Leben, wie es ist“, sagte er, „und weiter tun wir keinen Schritt.“ Oder: „Wie die Dinge liegen, hat das Leben

eines Künstlers keinen Sinn, und je begabter er ist, desto seltsamer und unbegreiflicher wird seine Rolle, weil es erwiesen ist, dass er zur Belustigung eines unsauberen Raubtiers arbeitet und die bestehende Ordnung damit unterstützt.“ Die bestehende Ordnung, das sind die unmöglichen Zustände der neunziger Jahre in Russland, unter denen Tschechow lebte. Aber sein Gram, seine Zweifel am Sinn seiner Arbeit, sein Gefühl für die Seltsamkeit und Unbegreiflichkeit seiner Rolle als Künstler sind zeitlos und nicht gebunden an die russischen Zustände von damals. „Zustände“, will sagen: schlimme, eine heillose Kluft zwischen Wahrheit und Wirklichkeit aufweisende Zustände gibt es immer, und auch heute hat Tschechow Brüder im Leide, denen nicht wohl ist bei ihrem Ruhm, weil sie eine „verlorene Welt ergötzen, ohne ihr die Spur einer rettenden Wahrheit in die Hand zu geben“ – so heißt es wenigstens –; die sich so gut wie er in den greisen Helden der „Langweiligen Geschichte“ versetzen können, welcher auf die Frage: Was soll ich tun? die Antwort schuldig bleiben muss; die den Sinn ihrer Arbeit nicht zu nennen vermögen – und die dennoch arbeiten, arbeiten bis ans Ende. Mit diesem merkwürdigen „Dennoch“ muss es etwas auf sich haben, es muss ihm ein Sinn zukommen und damit eben doch auch der Arbeit. Liegt vielleicht in dieser selbst, und sehe sie noch so sehr nach bloßer Belustigung aus, etwas Sittliches, Dienliches, Soziales, das am Ende sogar zu der „rettenden Wahrheit“ hinführt, nach welcher eine ratlose Welt die Hände reckt?

Thomas Mann

SPRECHEN – WORÜBER?

Wenn die Menschen schweigen, so bedeutet dies, dass sie einander nichts zu sagen haben oder dass sie sich genieren. Worüber sollen wir sprechen? Wir haben keine Politik, wir haben kein gesellschaftliches Leben, weder in Zirkeln noch auf der Straße, unser städtisches Leben ist armselig, eintönig, schleppend, uninteressant – darüber zu sprechen ist genauso langweilig, wie mit L. Briefe zu wechseln. Gespräche über allgemeinere, weitgreifende Themen kommen nie zustande, weil rund um dich herum Tundra und Eskimos sind, da verflüchtigen sich die allgemeinen Gedanken als auf die Gegenwart nicht anwendbar und entschlüpfen einem ebenso schnell wie Gedanken an die ewige Seligkeit. Über das Privatleben sprechen? Ja, das kann manchmal interessant sein und wir würden

wohl auch darüber sprechen, aber da genieren wir uns auch schon, wir sind verschlossen, unaufrichtig, der Selbsterhaltungstrieb hält uns zurück, und wir haben Angst. Wir haben Angst, uns könnte irgendein unkultivierter Eskimo zuhören, der uns nicht mag und den wir auch nicht mögen. Ich habe Angst vor unserer Moral, Angst vor unseren Damen ... Kurz, gib an unserem Schweigen, an der Unernsthaftigkeit und Langweiligkeit unserer Unterhaltungen nicht dir, nicht mir die Schuld, sondern, wie die Kritik sagt, der „Epoche“, dem Klima, dem Raum, wem du willst, und überlass die Umstände ihrem eigenen schicksalhaften, unerbittlichen Fluss, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Anton Tschechow, 26.11.1896



Henry Meyer // Martin Hohner // Marieke Kregel







Hartmut Stanke // Marieke Kregel

TSCHECHOW ÜBER SICH

Sie brauchen meine Biografie? Da ist sie.

Geboren wurde ich 1860 in Taganrog.

1879 beendete ich das Gymnasium in Tangarog.

1884 beendete ich das Studium an der Medizinischen Fakultät der Universität Moskau.

1888 bekam ich den Puschkinpreis.

1890 unternahm ich eine Reise nach Sachalin durch Sibirien und zurück übers Meer.

1891 unternahm ich eine Tournee durch Europa, wo ich sehr guten Wein getrunken und Austern gegessen habe.

1892 habe ich mit W. A. Tichonow auf einem Namenstag amüsiert.

Zu schreiben begann ich 1879.

Meine Erzählungsbände sind: BUNTE ERZÄHLUNGEN, IN DER DÄMMERUNG, ERZÄHLUNGEN, MÜRRISCHE MENSCHEN und die Novelle DAS DUELL. Ich habe auch im dramatischen Fach gesündigt, wenn auch

mit Maßen. Bin in sämtliche Sprachen übersetzt. Die Serben und Tschechen finden mich ebenfalls gut. Auch die Franzosen sind dem Austausch nicht abgeneigt. In die Mysterien der Liebe eingeweiht wurde ich, als ich 13 Jahre alt war. Mit meinen Kollegen – Medizinern wie Literaten – pflege ich ausgezeichnete Beziehungen. Junggeselle. Möchte eine Pension bekommen. Praktiziere als Arzt, und zwar so weit, dass ich im Sommer manchmal gerichtsmedizinische Obduktionen vornehme, die ich schon 2–3 Jahre nicht mehr durchgeführt habe. Unter den Schriftstellern bevorzuge ich Tolstoi, unter den Ärzten – Zacharjin. Aber das ist alles Unfug. Schreiben Sie was Sie wollen. Wo keine Fakten sind, ersetzen Sie sie durch Lyrik.

Anton Tschechow an Wladimir Tichonow, 1892





Künstlerbiografien

Mehr zu den Biografien unserer Schauspieler_innen finden Sie auf der Rückseite der Porträtpostkarten, erhältlich an den Aufstellern im Eingangsbereich des Großen und Kleinen Hauses.

Regie

Peter Carp studiert in Hamburg und Berlin Kunstgeschichte, Theaterwissenschaften, Publizistik und Medizin. In den 1980er Jahren wird er Dramaturg an der Berliner Freien Volksbühne unter Hans Neuenfels und beginnt in dieser Zeit auch als Regisseur zu arbeiten. Seit 1994 ist er als freier Regisseur an deutschsprachigen Theatern tätig. Von 2004 bis 2007 gehört er als Schauspieldirektor zur Leitung des Luzerner Theaters mit Regie-Verpflichtung. Von 2008 bis 2017 ist er Intendant des Theaters Oberhausen. Dort entstehen zahlreiche Inszenierungen. Seit 2017 ist er Intendant am Theater Freiburg. Hier waren bereits seine Inszenierungen von Thomas Hürlimann DAS GARTENHAUS, Thomas Bernhard DER THEATERMACHER, Tena Štivičić DREI WINTER und zuletzt Peter I. Tschaikowskis EUGEN ONEGIN zu sehen.

Bühne

Manuela Freigang absolviert ein Vorstudium für Malerei an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig und nimmt als Bildende Künstlerin an zahlreichen Wettbewerben und Ausstellungen teil. Nach ihrem Bühnenbild Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien etabliert sie sich als freischaffende Bühnen- und Kostümbildnerin sowie als Szenenbildnerin für viele Musikclips, Spielfilme und Commercials. Regiepartner im Theater sind Peter Carp, Bettina Hering, Herbert Fritsch, Roland Spohr und Vlad Massaci.

Kostüme

Gertrud Rindler-Schantl, geboren und aufgewachsen in der Südsteiermark/Österreich, arbeitet von 1989–1993 als Kostüm- und Bühnenbildassistentin u. a. am Schauspiel Frankfurt, Theater an der Wien, Festwochen Wien und Festspiele Reichenau. Ab 1994 realisiert sie eigene Kostüm- und Bühnenbilder unter anderem für die Städtische Bühnen Kiel, Burgtheater Wien, Ruhrfestspiele Recklinghausen, Schauspiel Essen, Landestheater Linz, Staatstheater Mainz, S.N.G.Drama Ljubljana, ZeKaEm Zagreb, PDG Nova Gorica, Luzerner Theater, Theater in der Josefstadt Wien, Steirischer Herbst, Volksoper Wien und Theater Oberhausen und arbeitet dabei u. a. mit Brian Michaels, Beverly Blankenship, Peter Carp, Janusz Kica, Ueli Jaeggi und Ludwig Wüst zusammen.



Ruhe jetzt ...



... Wolfgang!

Begabungen zur Entfaltung zu bringen, das ist die Kunst. Kunst und Kultur leben von starker Unterstützung und guter Förderung. Nur so können Menschen kulturelle und künstlerische Leidenschaft entwickeln und deren Ergebnisse genießen. Die Sparkasse hilft dabei, dass das gelingt.



O NE
FREU()DE
EHLT
W S.

www.theaterfreunde.de

Donatoren und Förderer des Theater Freiburg

In der vergangenen Spielzeit 2017/2018 haben die TheaterFreunde Freiburg e.V. dem Theater Freiburg € 229.000 als Unterstützung zugesichert. Davon entfielen € 150.000 auf die Donatoren der ExcellenceInitiative und € 9.000 auf die TheaterStiftung.

Die Donatoren und Förderer der Spielzeit 2018/2019:

Donatoren der ExcellenceInitiative:

Anshi & Prof. Dr. Ferdinand Gillmeister

Dr. Terri J. Hennings

Martha Kempfer Stiftung

Thies Knauf

Dr. Claus-Joachim Müller

2 unbenannte Donatoren

Donatoren:

Bernhard Eckert

Barbara Gillmann

Alexander Goedecke

Gernot Hugo

Elke und Wolfgang Jung

Uwe Kleiner

Bettina Marquardt

Mercedes-Benz Kestenholz GmbH

Monika Vonalt

Förderer:

Dr. Eugen Bleyler; Silke & Tobias Bobka; Helga Boitz; Inga Brosius; Dentprevent – Privatzahnärzte im Bahnhofsturm Freiburg; Anneliese Dettlinger; Ingeborg & Hermann Dewein; Rita Deyhle; Prof. Dr. Claus Eichmann; Ute-Gabriele Eichner; Heike Faber; Dr. S. Finzel; Prof. Dr. Hans-Dieter Flad; Dr. Klaus Gitzinger; Maria Frese; Isabel Frese-Germann; Katharina Ganter-Fraschetti; Dres. Gesima und Claus Bahls, Anette & Dr. Dieter Friedl; Dagmar Gräfingholt; Daniela Haas-Klohé & Herbert Klohé; Ursula Heizmann; Christa Heyde; Dr. Ulrike & Hans-Otto Holz; Margot Hug-Unmüßig; Margit Joos; Dr. Astrid Kammerer-Höfer; Eckhard Kammer; Anne & Dr. Jürgen Kaschig; Karin Lanz; Bettina Lehmbruck-Mangold; Kanzlei Harald E. Manias; Margarete & Dr. Peter Maul; Meroth; Eva Maria Müller; Sabine & Dr. Ralf Quirin; Prof. Dr. Hans-Hartmut Peter; Joachim Pietrula; Dr. Herbert Plagge; Ingrid Reiß; Dr. Paul Ridder; Barbara & Dr. Robert Ritter; Gregor Rohbogner; S3 Schilli Schmidt Sozien; Rotraut & Heiner Sanwald; Corina Schulze-Rosario; Dr. Dr. Michael Schupp; Dr. Nikolaus Schurmann; Dr. Katja Schurmann-Bierl; Margot Selz; Dr. Ulrich Selz Liegenschaftsmanagement; Dr. Sylvia Strasser-Kempfer; Dr. Gabriele Vallentin; Volksbank Freiburg eG; Christian Winterhalter; Prof. Dr. Folker H. Wittmann; Prof. Dr. Xinhua Wittmann; Prof. Dr. Helmut Zambo; 13 unbenannte Förderer

Kontakt:

TheaterFreunde Freiburg e.V., Bertoldstraße 46, 79098 Freiburg

Geschäftsstelle (Frau Rita Deyhle, Frau Katharina Bächle)

Tel. 0761 285 20 40, Fax 0761 285 25 85

info@theaterfreunde.de, www.theaterfreunde.de



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

Freiburg 
I M B R E I S G A U

Textnachweise

Die Texte wurden teilweise in sich gekürzt
und redaktionell bearbeitet.

Thomas Mann: LEIDEN UND GRÖSSE DER
MEISTER, Frankfurt am Main 1982.

Peter Urban (Hrsg.): Anton Tschechow: FREI-
HEIT VON GEWALT UND LÜGE, Zürich 1992.

Alle anderen Texte sind Originalbeiträge für
dieses Programmheft.

Vorverkauf

Tel. 0761 201 2853 oder
www.theater.freiburg.de

Impressum

Herausgeber Theater Freiburg, Spielzeit 2018/19

Intendant Peter Carp

Kaufmännische Direktion Tessa Beecken

Redaktion Michael Billenkamp

Fotos Birgit Hupfeld

Heft Nr. 18

Gestaltung Theater Freiburg / Benning, Gluth &
Partner, Oberhausen / Antonia Chachuat

Druck Simon Druck GmbH & Co.

Anzeigenverwaltung Janne Callsen

Die Räuber.



www.freiburger-pilsner.de

Ich bin *Freiburger*
PILSNER



